

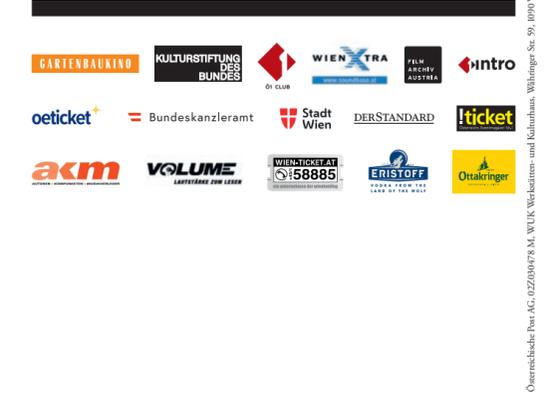


WUK Werkstätten- und Kulturhaus
 Währinger Straße 59, 1090 Wien
 T +43 1 401 21-0
 Mo – Fr, 9–20 Uhr
 Sa, So, Feiertage, 15–20 Uhr
 info@wuk.at, www.wuk.at

Tickets online:
www.wuk.at

WUK Radio auf Orange 94.0
 jeden Mo 16.30–17 Uhr

WUK Vienna
 WUK performingarts
 WUK Kinder
 WUK BildungBeratung
 Kunstballe-Exnergasse
 WUKTube
 wukvienna
 wukperformingarts



WUK bio.pflanzen kaufen!

Da *WUK bio.pflanzen* als lebensmittelproduzierender Betrieb gerade in der derzeitigen Situation besonders wertvolle Arbeit leistet, sind unsere Mitarbeiter_innen unter erhöhten Vorsichtsmaßnahmen auch weiterhin in vollem Einsatz.

Wo sind die Produkte erhältlich?
Jungpflanzen
 Sortimentsliste unter biopflanzen.wuk.at

Verkauf ab Hof
 Novofermstraße 11
 2230 Gänserndorf
 Mo bis Do, 8–15.30 Uhr
 Fr, 8–12 Uhr
 Sa, 8–11 Uhr (bis 6.6.)

Biomarkt Lange Gasse
 1080 Wien
 Sa, 9–14 Uhr (bis 6.6.)

Lieferung ab einem Bestellwert von € 80,- frei Haus im Umkreis von 50 km ab Gänserndorf (= Wien). Gerne auch Sammelbestellungen: bestellbio@wuk.at oder 0699/140 121 90

Gemüse und Eingelegtes
 Online auf markta.at und im Online-Marktstand unter markta.at/index.php/genussbus

Haltungsübung Nr. 2
Mund aufmachen.

Übung macht den Meister. Das gilt auch für unseren Kopf. Wir empfehlen dazu tägliche Haltungsübungen. Zum Beispiel: den Mund aufmachen. Immer und immer wieder. Wir üben das seit 1988.
 derStandard.at

Der Haltung gewidmet. **DERSTANDARD**



In Selbstisolation und in Istanbul: Shantel 2020

Hallo Stefan! Wie vertreibst du dir die Zeit, während du nicht auf Tour gehen kannst?
 Meine Wohnung hat sich komplett in ein Studio verwandelt, überall stehen Instrumente und Mikrofone herum. Paradoxerweise Luxusbedingungen für mich. Keine Schedules, keine Reisen, keine Termine. Ich kann wunderbar an meinem neuen Album „Istanbul“ arbeiten. Befreundete Musiker_innen spielen für mich in ihren Wohnungen Instrumente oder Gesangsspuren ein. Die Solidarität ist großartig.

Deine EP „Suda Balik“ mit Cümbüs Cemaat ist ein Vorgeschmack darauf. Kannst du uns in Zeiten geschlossener Grenzen auf eine Reise im Kopf mitnehmen und uns etwas über „dein“ Istanbul erzählen?
 Diese Platte schwirrt als Idee seit 20 Jahren in meinem Kopf herum. Zu Beginn der Nullerjahre war „Disco Partizani“ in der Türkei der absolute Nummer-Eins-Hit, seitdem ist Istanbul so eine Art Wahlheimat für mich. Letztes Jahr habe ich dann mit den Aufnahmen begonnen. Die Idee war, den vielfältigen musikalischen Kosmos aus anatolischer Psychedelica, Neo-Folk, Rembetiko, Dub und türkisch-arabesker Musik komplett in einen neuen elektronischen Kontext zu stellen. Also *Dafı Punk* meets Bauchtanz! (ae)

Onlinedating mit performativer Kunst

Aufgrund der Ausbreitung von COVID-19 mussten auch wir unser Programm verändern und uns überlegen, wie wir unsere geplanten Vorstellungen nicht im Bühnenraum, sondern im digitalen Raum stattfinden lassen können. Nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung, als eine Möglichkeit, in Kontakt zu bleiben sowie als Zeichen dafür, dass Künstler_innen weiterhin tätig sind, Projekte weiter realisiert und erarbeitet werden. Wir laden daher ein, mit uns gemeinsam Künstler_innen aus dem weiten Feld der performativen Kunst zu unterstützen, indem wir ihnen auch im digitalen Raum Präsenz ermöglichen. Erlebt mit uns Kunst als Onlinedates auf unserem Facebook-Kanal facebook.com/wukperformingarts.

Wenn wir die Krise überstanden haben, feiern wir die performative Kunst ab September 2020 wieder live im WUK. Wir feiern die Premiere von *Anna Nowaks* „Oceans of Notions (swimming)“, die Premiere der Arbeiten, die von jungen Künstler_innen im Rahmen des *Huggy Bear* Programms entstanden sind sowie eine weitere Ausgabe von Vienna's First Queer Comedy Club *PCCC*.



Dives und *Strandhase* hätten im April im WUK spielen sollen. Ein guter Anlass, sie zum Doppel-Interview zu treffen. Die Konzerte werden nachgeholt!

Viele Bands machen sich Gedanken, wie sie ihren ökologischen Fußabdruck reduzieren können. Beschäftigt euch das auch?
Viktoria Kirner (Dives):
 Wir bauen jetzt immer eine Tour drumherum, wenn ein Gig weiter weg ist. Man muss nachdenken, wie man möglichst nachhaltig handeln kann.
Daniel Mendl (Strandhase):
 Es ist leider eine große finanzielle Frage, wie man das handhaben kann. In so einem frühen Stadium, wie wir es sind, können wir noch nicht auswählen.

Wie war der Aufnahmeprozess im Studio für euch?
Daniel:
 Wir haben uns entschieden, das Album live einzuspielen. Wir wussten, fürs erste Album wollen wir einen Live-Charakter.
Viktoria:
 Es war für uns eine arge Erkenntnis, dass so viele Lieder von Temposchwankungen leben.
Tamara Leichtfried (Dives):
 Du spielst denselben Song jeden Abend mit der gleichen bpm-Zahl und es passiert manchmal, dass es dir schneller oder langsamer vorkommt. Das ist echt schräg!
Severin Steirer (Strandhase):
 Im Endeffekt wollen wir Rockmusik machen. Es ist ein Unterschied, ob du den ganzen Song zu schnell gespielt hast oder ob du manchmal um 2 bpm zu schnell bist, solange man gemeinsam zu schnell ist.
Daniel:
 Feelings per minute.

Die Langversion des Interviews ist online unter www.wuk.at/magazin verfügbar.
 ➔ Mi 9.12., 21 Uhr, Saal

Werde WUK Freund_in

... denn Kultur braucht Orte

Das WUK ist geschlossen. Gerade jetzt brauchen wir die Solidarität unserer Community. Unterstütze das WUK als förderndes Mitglied, denn Kultur braucht Orte. Jetzt und in Zukunft.

Das WUK wird wieder aufsperrten. *Amira Ben Saoud* und *Lukas Meschik* haben in diesem Folder die Bedeutung des realen Ortes für Kultur hervorgehoben. Der Livestream, der Ort im Netz – sie können viel und retten einiges. Als alleiniges Mittel können sie jedoch nur eine Notlösung sein. Denn Kultur ist das, wo wir uns als Menschen begegnen. Offene Orte und gemeinsames Kunsterleben ermöglichen direkten Austausch, stiften Zusammenhalt und sind Voraussetzung für eine funktionierende Demokratie. Und Lebensfreude macht gemeinsam mehr Spaß!

Wir werden wieder aufsperrten, weil es notwendig ist: für die Künstler_innen und das Publikum, für 250 Senior_innen in zwei selbstverwalteten Senior_innenzentren, für die Kinder der freien Schulen und Kindergruppen im WUK, für die Kund_innen der *Fahrrad.Selbsthilfe.Werkstatt*, für engagierte Menschen in den zahlreichen gesellschaftspolitischen und interkulturellen Gruppen, für diejenigen, die im WUK proben und produzieren und für viele andere.

Wie kannst du uns dabei unterstützen?
 Als WUK Freund_in unterstützt du das WUK nachhaltig. Eine Fördermitgliedschaft bedeutet neben der finanziellen auch eine ideelle Unterstützung und eine Stärkung des Vereins. Du setzt als WUK Freund_in also ein kulturpolitisches Statement. Du kannst das WUK selbstverständlich auch mit einer Spende nach eigenem Ermessen unterstützen. Jede Spende zählt! Spenden an das WUK sowie ein großer Teil der Fördermitgliedschaft sind steuerlich absetzbar.

www.wuk.at/unterstuetzen

Ticket-Info
 Musik Tickets www.wuk.at, wienXtra Jugendinfo, Ö-Ticket, Wien Ticket
 Performance und KinderKultur Tickets www.wuk.at, Reservierung Mo–Fr, 10–17 Uhr (außer feiertags): 01/40 121-0, tickets@wuk.at

Überlebensgrundlage Live

Während der Corona-Krise hat sich das ganze Kulturschaffen und -konsumieren ins Internet verlagert. Doch zeigt dieser erzwungene Online-Turn nur, woran es wirklich fehlt: Geld und Wertschätzung für die Kultur.

Text: Amira Ben Saoud

Ich bin ja keine Zukunftsforscherin, spiele aber trotzdem manchmal mit dem Gedanken, dass irgendwann alles im Digitalen möglich sein könnte. Dass ich es spüren werde, wenn mir beim virtuellen Konzertbesuch die ekstatisch tanzende Person vor mir immer unangenehm auf die Zehen hüpf, dass die Schlange beim Bierholen unerträglich lange und das Schlagzeug zu laut ist. Und dass es trotzdem oder gerade deswegen das beste Konzert aller Zeiten ist. Aber noch ist diese Vorstellung, im wahrsten Sinne des Wortes, Zukunftsmusik.

Heute kann das Live-Erlebnis, egal ob bei einem Konzert, einer Ausstellung oder einer Lesung, mit all seinem Nebeneinander, Wirrwarr, mit seiner Polyphonie und seinen Dissonanzen, mit seiner Atmosphäre und Körperlichkeit, von der digitalen Welt noch nicht reproduziert werden. Selbst wenn Streams dem Publikum erlauben, in einer vermeintlichen Echtzeit zu kommentieren, werden diese Kommentare ja doch nacheinander, nicht nebeneinander abgespielt. Es versammeln sich Individuen, die vor einem Rechner sitzen und erst online zur Masse addiert werden, während sie live Teil dieser Masse sind,

Wie viel Ort braucht Kultur?

Teil einer Entität, die für die Dauer eines Events ein Eigenleben, eine Dynamik entwickelt. Nimmt man der Kultur ihre Stätten, bricht – wie wir gerade durch die Corona-Krise sehen –, alles ein. Im Internet haben sich identitätsstiftende Kulturen etabliert – genauso identitätsstiftend wie es früher für junge Leute war, sich nach langem Sparen eine lebensverändernde Platte zu kaufen, von der sie oder er bis dahin nur vom Hörensagen und aus obskuren Fanzines wusste. Das Internet ermöglicht Menschen heute, Teil von Communities zu sein, die

über Kontinente verteilt sind. Künstler_innen können ihr Publikum ohne Intermediäre (Social Media, Messenger etc.) direkt erreichen, ein gutes TikTok-Video führt vielleicht zum Grammy. Doch hat das Internet Kulturschaffenden noch keine Möglichkeit, kein Tool geboten, nur annähernd dasselbe Geld zu verdienen wie bei Live-Auftritten. Wer vom Kulturproduzieren leben will, muss sich in den meisten Bereichen ins sogenannte „echte Leben“ begeben. Filme spielen nur Geld ein, wenn sie in Kinos laufen. Autor_innen verdienen nur etwas, wenn sie Lesereisen machen, Musiker_innen, wenn sie

Konzerte spielen. Bildende Künstler_innen müssen ausstellen, um in weiterer Folge zu verkaufen. Die Zeiten, in denen vom reinen Produkt gelebt werden konnte, von der Platte oder CD, vom Buch, sind – wenn es sie denn überhaupt je gab – vorbei. Wenn das „Livesein“ unmöglich ist, hat das für viele Künstler_innen und Venues die Folge, dass bald das „Alivesein“, das Überleben, unmöglich wird.

Es geht aber nicht nur ums Geld, es geht um die Inhalte, das Gezeigte. Viele Kunstformen leben von einer Interaktion, von einer Partizipation,

Wie viel Ort braucht Kultur?

die sich momentan nicht via Stream abbilden lässt. Ein gutes Beispiel ist das gerade sehr populäre immersive Theater, das ironischerweise wiederum Anleihen aus der Virtual Reality nimmt. Wo wir auch beim Publikum wären. Es macht nicht nur etwas mit Performer_innen, wenn sie in leeren Sälen auftreten, sondern auch mit dem Publikum. Neben den offensichtlichen Unterschieden, die ich vorher schon angerissen habe, ist es auch interessant, über die Codes nachzudenken, die mit realen Orten verbunden sind. Wir können uns jetzt total verkateren eine Oper im Stream reinziehen, während wir in einem

versifften Pyjama Nachos im Bett essen. Im „echten Leben“ könnten wir ein „Haus der Hochkultur“ so nicht betreten. Dieses Wegfallen von Hierarchien, diese neue Zugänglichkeit ist einerseits absolut positiv und interessant, andererseits vermissen gerade viele Menschen genau diese Codes, die Regeln, die Rituale, die mit dem Besuch unterschiedlicher Stätten verbunden sind.

Das mag der Gewohnheit geschuldet sein; das Ritual ist nicht unbedingt ein Wert an sich. Doch der Online-Turn, von dem jetzt alle reden, erweist sich in seiner jetzigen Ausformung als keine Alternative. Das Überangebot von gestreamten Konzerten, Vernissagen, Lesungen, die gerade im Internet abgehalten werden, ist sowohl für Produzent_innen als auch für Konsument_innen unbefriedigend bis demütigend. Das Zusehen ist unbefriedigend – es funktioniert nicht, das, was vorher an realen Orten betrieben wurde, 1:1 im Netz zu reproduzieren. Der Wechsel in ein anderes Medium wird von den wenigsten Künstler_innen be- und durchdacht. De facto beobachten wir im Moment eine ortsunspecifische Flut von Bildern und Videos. Was daran besonders zukunftsweisend sein soll, muss man mir erst erklären. Für Künstler_innen ist es wiederum demütigend, ihr Schaffen größtenteils gratis oder für kleine Spenden ins Netz stellen zu müssen, um sich im Gespräch zu halten. So wird das nichts mit spannenden Formaten.

Um künstlerische Risiken eingehen zu können, braucht es on- wie offline finanzielle Sicherheiten für Kulturschaffende und jene Orte (Beisl wie Website), die ihnen eine Bühne bieten. Das Publikum muss lernen, dass Kultur nicht gratis ist, egal, wo sie sich abspielt.

Amira Ben Saoud (*1989) ist Kulturredakteurin bei Der Standard. Sie war Chefredakteurin des Popkulturmagazins The Gap und Programmverantwortliche des feministischen RRRRIOT Festivals.

Wie viel Ort braucht Kultur?

Mehr als die Summe der einzelnen Teile

Text: Lukas Meschik

Vor Kurzem ist das erste Album meines Musikprojekts *Moll* erschienen. Es heißt schlicht und einfach „Musik“ und ist jetzt in der Welt, man kann es hören auf den diversen Plattformen, hin und wieder läuft der eine oder andere Song sogar im Radio. Auch erwerben kann man es, in digitaler und physischer Form. Trotzdem fühlt sich dieser Release seltsam ungeschlossen an, bleibt da ein gewisses Gefühl der Leere – denn Konzerte spielen können ich und meine Mitmusiker derzeit nicht. Und wie schön wäre es jetzt, dafür irgendjemandem die Schuld geben zu können. Selbst das fällt ins Wasser, denn auch wir fühlen uns dem Grundkonsens von Maßnahmen verpflichtet, die wissenschaftlich fundiert sind, solange sie in ihrer zeitlichen Dimension und Konsequenz nicht übers Ziel hinausschießen – wohlgeachtet sollten wir alle die Vorgänge kritisch und in wachem Ernst begleiten. Schuld ist der depperte Corona.

Wie bei so vielen – eigentlich bei allen – Künstler_innen ist auch bei uns das Musizieren und die Begegnung mit den Hörer_innen völlig in den virtuellen Raum abgewandert. Als Alternative zum geplanten Release-Konzert spielte ich allein ein Wohnzimmer-Konzert über Livestream am Label-Kanal. Manches war wie sonst auch: Die nervöse Vorfreude, das Kribbeln im Bauch, das Bereitlegen der Utensilien (Setlist, Kapodaster und ausreichend Plektron, falls eines aus der Hand fällt.) Doch ich befand mich nicht an einem besonderen, feierlichen und vor allem gemeinschaftlichen Ort. Wie in einer finsternen Dystopie saß ich allein auf meinem Wohnzimmerstuhl, nippte nervös an meinem Bier und spielte auf der Gitarre meine Songs in Kamera und Mikrophon des Laptops – hinein ins Schweigen des Raums.

Das Konzert war weniger seltsam als befürchtet. Nach einiger Zeit stellte sich eine gewisse Gelassenheit ein, ich entspannte mich und bekam Lust, zwischen den Songs ein bisschen zu plaudern. Das Mitlesen des Live-Chats während des Spielens hätte mich überfordert, erst später habe ich es nachgelesen. Und schön war es, zu sehen, dass sich manche Zugeschalteten ehrlich bedankten für diese kleine Abwechslung. Von manchen wurde sogar etwas *gespender*, also auf eine gewisse Weise *Eintritt bezahlt*. Alles im Kontext, das hier als eine Art Appetizer fürs eigentliche Konzert zu genießen, das man sich möglichst bald wünscht. Im Nachhinein war zwischen mir und den Menschen so etwas wie eine Wärme zu spüren, doch sie war gedämpft und fern. Livestreams können nur eine Notlösung sein, die seltene Ausnahme, die eine Regel bestätigt.

Das Virtuelle *strebt in die Wirklichkeit*. Es hat einen Grund, dass bekannte YouTuber auf Messen und Events von ihren Fans überrannt werden: Als Menschen suchen wir das Menschliche – die echte Begegnung, den echten Blick, die echte Berührung. Weniger ist auf Dauer nicht genug. Für Theaterschaffende und Performer_innen sind unsere seltsamen Zeiten gerade besonders schwer; in jeder Hinsicht, finanziell genauso wie innerlich, denn das Publikum kann nur sporadisch und durch den Filter des Digitalen erreicht werden. Als Musiker läuft die Arbeit immerhin auf zwei Ebenen ab, beide haben ihren Platz und ihren Wert. Einerseits das Aufnehmen, die Produktion, das Herumtragen der Musik. Andererseits das Konzert – im besten Fall umgeben von einer Vielzahl an Gleichgesinnten, mit denen man das Erlebnis teilen kann. Und wie heißt es bei der wunderbaren Band *Kante* so schön: „Wir haben Gitarren, das Klavier und den Bass. Wir haben das Schlagzeug, den Gesang, und all das. Ist in guten Momenten für eine Weile. Mehr als die Summe der einzelnen Teile.“ Das Live-Erlebnis ist der Ort, an dem alles

zusammenkommt, an dem alles kulminiert. Hier findet Kunst, hier finden wir als denkende und fühlende Wesen statt.

Danach, wenn sich der Staub bald gelegt haben wird – früher als befürchtet, aber später als erhofft – möchte ich dann wirklich niemanden etwas sagen hören wie: „Naja, so viele Bühnen und Locations und Veranstalter brauchen wir eh nicht, man hat ja gesehen, dass das meiste auch im Internet ganz gut funktioniert.“ Dem stelle ich mich mit aller Vehemenz entgegen und lade jeden und jede dazu ein, dasselbe zu tun. All diese Notlösungen im Netz sind ein Trostpflaster, um den Zeitraum bis zu echten Konzerten, Theaterstücken und Performances zu überbrücken. Und sie sind eine Anstrengung, nicht zuletzt in organisatorischer und technischer Hinsicht, bedeuten eine Mehrarbeit, die nicht selbstverständlich und nicht jedem möglich ist. Eine Art „Gesundschumpfen“ in diesem Bereich braucht es nun wirklich nicht, im Gegenteil – gerade offene Orte der friedlichen Begegnung mit einem anspruchsvollen Programm, das herausfordert und kritisches Denken fördert, sind neben integrierter Justiz, professionellem Journalismus und kritischer Öffentlichkeit die Grundlage für eine funktionierende Demokratie, die diesen Namen auch verdient. Sie dienen der geistigen, psychischen – und damit eben auch der physischen – Gesundheit. Sie stiften jenen Zusammenhalt, den wir gerade in Zeiten wie diesen so dringend brauchen und zurecht stolz hervorheben. Die vielbeschworene „neue Normalität“ wird für mich – und viele andere – darin bestehen, die Möglichkeiten des Kulturlebens neu wertzuschätzen und auf ihrem Wiederaufblühen zu beharren. Wenn überhaupt, dann brauchen wir mehr dieser Orte.

Wir alle haben Hunger auf Kunst: auf Konzerte, Lesungen, Theater, Kino, Museum. Die Künstler_innen scharren bereits in den Startlöchern, und die Besucher_innen reiben sich die Hände in freudiger Erwartung. Auch meine Band und ich, wir fiebern schon dem Tag entgegen, an dem die Türen geöffnet werden und wir in verdunkelte Räume strömen dürfen, um den Leuten unsere Musik vorzuspielen, und jener der anderen zu lauschen. Ich glaube, das werden die schönsten Konzerte unseres Lebens – für uns genauso wie für unsere neuen virtuellen Freund_innen. „Wir bringen sie zum Klingen, sie bringt uns durcheinander. Wir verstehen sie so wenig wie wir uns untereinander. Denn in manchen Momenten ist sie für eine Weile. Mehr als die Summe der einzelnen Teile.“

Lukas Meschik, geb. 1988 in Wien, ist freischaffender Schriftsteller und Musiker. Zuletzt erschien das „Vaterbuch“ (Innsbruck 2019). Im Sommer 2019 war er für den Ingeborg Bachmann-Preis nominiert. Frontmann seines Musikprojekts Moll – das erste Album „Musik“ erschien am 20. März 2020 auf Problembar Records. Derzeit betreibt Meschik unter www.coronarativ.com ein öffentliches Notizbuch zur eigenen und allgemeinen Erbauung. Seit 17. März erscheint täglich gegen 19 Uhr ein neuer Eintrag. Auf das Live-Erlebnis einer globalen Pandemie hätte er gerne verzichtet.

Wie viel Ort braucht Kultur?



Artist in Residence am Zukunftshof



© Nicolò Degiorgis - Zukunftshof 2020, eingetrag.



Der *Haschahof* in der Umgebung von Rothneusiedl, Ober- und Unterlaa, einst der größte Schrebergarten der Stadt, soll demnächst zum Pilotprojekt *Zukunftshof* transformiert werden. Es soll als Ausgangspunkt und identitätsstiftendes Zentrum für zukünftige Raumplanung der Stadt dienen. Bildungshub, Energie- und Nährstoffkreisläufe, Kunst, Kultur, Soziale Nachhaltigkeit und Vernetzung sind die Leitziele.

Eingeladen von der *Kunsthalle Exnergasse* besuche ich als Artist in Residence seit Anfang März 2020 das Gelände, um diesbezüglich einen Zyklus von

Arbeiten zu schaffen, die zum kritischen Nachdenken anregen sollen.

Nicolò Degiorgis – Artist in Residence der Kunsthalle Exnergasse, März bis Mai 2020 In Kollaboration mit *Lungomare*, Bozen (IT)



© Nicolò Degiorgis - Haschahof 2020

Das WUK am *Zukunftshof* Das WUK bringt sich als Genossenschaftsmitglied am *Zukunftshof* sowohl als Träger von Bildungs- und Beratungsangeboten als auch mit seiner Expertise im Kulturbereich ein. Während benachteiligte Jugendliche ihre Kompetenzen in einem realitätsnahen Arbeitsumfeld erweitern können, wird eine Künstler_innenresidenz der Kunsthalle Exnergasse eine intensive künstlerische Auseinandersetzung mit der Stadtlandwirtschaft und nachhaltiger Stadtentwicklung ermöglichen.

www.zukunftshof.at